H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 4 April 1971 7.Jahrgang

Gedanken zum Beitritt Österreichs zum Europarat vor 15 Jahren am 16. April 1956

(Von Hubert Reßl, Scheibbs)

"Die Gestalt der Landschaft bildet den wichtigsten natürlichen Trumpf eines Landes. Sie ist einer der Faktoren, die am stärksten mitwirken, die Wesensart des Menschen zu prägen." (M. Eden an den Europarat am 28. März 1961).

Einige Dokumente europäischen Volkstums in der Kunst der Gegenwart

Ortega y Gasset, der große spanische Philosoph, schreibt 1925 in seinem Essay "Die Vertreibung des Menschen aus der Kunst" unter anderem: "Ich habe früher gezeigt, daß die Wahrnehmung der erkennbaren Wirklichkeit und die Wahrnehmung der künstlerischen Form unverträglich sind, weil sie verschiedene Einstellungen unseres Aufnahmeapparates verlangen. Eine Kunst, die uns diesen Doppelblick auferlegt, ist eine schielende Kunst. Die des neunzehnten Jahrhunderts schielte hochgradig; darum sind ihre Erzeugnisse - weit davon entfernt einen normalen Kunsttypus zu repräsentieren - vielleicht die stärksten Anomalien in der Geschichte des Geschmacks." Die so von einem Philosophen charakterisierte Kunst des 19.Jahrhunderts - einesteils gekennzeichnet vom Bestreben, die Natur nachzuahmen, und anderenteils getragen von einem Idealismus, die Stile vergangener Epochen durch konstruierte Nachbildung heraufzubeschwören - mußte eine Revolution hervorrufen. Diese, von echter menschlicher Ausdrucksform weit entfernte Kunst erlebte dann auch um die Jahrhundertwende eine schwere Erschütterung, eine tiefe Kluft zwischen Altem und Neuem hinterlassend.

Sind die Gegensätze wirklich so unüberbrückbar? Wir können heute, in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, aus entsprechender Entfernung von der Zeit der großen Kunsterneuerung diese Frage verneinen. Durch die Übersättigung der Kunst mit naturalistisch-idealistischen Formen wurde die emotionelle Ausdruckskraft eingeengt, so daß in den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende einige, später berühmt gewordene Künstler, aber auch Kunstkenner, =philosophen und =pädagogen die Gestaltungskraft des Volkes als neuen Anfang erkannten. Man begnügte sich dabei nicht, die eigene, in Vergessenheit geratene Volkskunst ins rechte Licht zu rücken, die Eigenständigkeit der Kinderzeichnungen und die Arbeiten der "Naiven" richtig zu bewerten, sondern interessierte sich auch in gesteigertem Maße für die außereuropäische Kunst und die Kunst der Naturvölker.

Daß heute die sogenannte "Primitive Kunst" eine so weite Anerkennung gefunden hat, ist vor allem auf das wachsende Interesse zurückzuführen, das die bedeutendsten Künstler Europas seit Beginn unseres Jahrhunderts für abstrakte Formen hatten. Auf der Suche nach einem Stil, der kein bloßes Lehr-

gebäude war, sondern etwas Kraftvolles und Naturgegebenes, unbeeinflußt von Verstand und Erfahrungen, die das Abendland aufgespeichert hatte, dringt der Franzose Paul Gauguin als erster Künstler bis zu den Wurzeln der primitiven Kunst vor. Zunächst beschäftigt er sich mit der Volkskunst bretonischer Bauern, malt für sie religiöse Themen und erreicht mit seinem ersten großen Werk "Der gelbe Christus" den schlichten Ausdruck bretonischer Lebensart. "Wenn ich in Holzschuhen wie ein Bauer über das Kopfsteinpflaster einer stillen Dorfstraße klappere", erzählt er Maler-Freunden, die ihn in der Bretagne besuchen, "dann höre ich jenen Klang, den ich in der Malerei suche". Ein anderes Mal macht er die Bemerkung: "Ich malte die Bauern, aber ich suchte ihre Bilder".Von der rein äußeren Erscheinungsform primitiver Kunst wurde der Spanier Pablo Picasso nachhaltig beeinflußt. In Malaga und Barcelona, sozusagen in der Nachbarschaft Afrikas aufgewachsen, lernt er früh die Holzplastiken der Neger kennen, die sich durch Stilisierung und Reduzierung auf einfache Formen auszeichnen. So spielt auch im späteren Schaffen Picassos die Abstraktion aller Naturformen eine Rolle und führt ihn zur Erfindung des Kubismus. Es geschieht zwar aus Freude an neuem schöpferischen Tun, doch mutet es fast wie eine Dankesgeste an die Volkskunst an, wenn Picasso nach dem 2. Weltkrieg in der kleinen Stadt Vallauris auf einem Hügel oberhalb von Cannes die keramische Heimindustrie neu belebt. Schon zur Römerzeit wurden in Vallauris Tongefäße aus der Erde der Umgebung hergestellt, doch war die Tätigkeit zurückgegangen und schließlich auf die Herstellung von Kuchenformen beschränkt worden. Die einzige Fabrik, die sich noch durch Herstellung von Tontöpfen zu halten vermochte, wurde von einem Ehepaar betrieben, das einen elektr. Ofen besaß. Picasso tat sich mit den Besitzern zusammen, um neues Leben in den hinsterbenden Industriezrt zu bringen, formte zunächst drei kleine Vasen und machte durch seine Bemalungen von Gefäßen und neuen Formgestaltungen das Keramiker-Städtchen am Mittelmeer schnell wieder berühmt.

Auch unsere heimische Volkskunst kann sich rühmen, der europäischen Kunstentwicklung unseres Jahrhunderts Anregungen und Impulse gegeben zu haben. Die weit über die Grenzen Oberösterreichs hinaus bekannten Hinterglasmalereien aus Sandl im Mühlviertel sind intensiv mit symbolhafter Farbigkeit geladen. Es scheint durchaus glaubwürdig, wenn man hört, daß der deutsche Maler Franz Marc und sein Kreis der farbigen Großflächigkeit den genialen Vereinfachungen, der expressiven Aussage und der volumenfassenden Konturierung der Sandbilder und der Hinterglasmalereien aus dem bayrischen Raymundsreuth, das dem Wirkungsbereich der Künstlervereinigung "Der blaue Reiter" (München) noch näher lag, eine starke Bereicherung seiner Ausdrucksmittel verdankt. Leider findet man heute nur noch selten die ehrwürdigen Zeugen einer im nördlichen Grenzgebiet des Mühlviertels einst wahrhaft blühenden bäuerlich-religiösen Farbigkeit in den Gehöften und Bildstöcken der Landbevölkerung.

Die vorliegende Betrachtung wäre unvollständig ohne Berücksichtigung der weltumfassenden christlichen Kunst, doch würde die Fülle des Materials ihren Rahmen sprengen. Es sei daher nur ein markantes Beispiel angeführt, Wo es an bodenständiger künstlerischer Potenz mangelt, schafft die Kirche selbst Ersatz, der mitunter ganz hervorragende Kunstwerke von besonderer Art präsentiert. So eine Besonderheit ist das Altarbild der Lappenkirche in Jukkasjärvi in Nord-Schweden.

Fortsetzung sh.S 23

Vom Mitterhofkreuz in Rogatsboden

(Alois M. Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung von Nr. 3/1971

Es ist darum- nach den vorstehenden Ausfuhrungen (und darum mußten sie gebracht werden!) - die Frage berechtigt, ob Weingartner nicht auch bei Renovierungen der Inschrift auf dem Mitterhof-Kreuz geschwindelt hat, ob also die Inschrift 1835 nicht gefälscht wurde. - Allein auf dem Mitterhofe hat 1696 tatsächlich ein Peter Amoser oder Amasser gehaust, was Weingartner unmöglich wissen konnte! Laut Schadensprotokoll der Herrschaft Purgstall vom Jahre 1683 (sh. C.Schachinger a.o.O.!) hat ein Peter Amasser durch die Türken einen Schaden von 150 fl. erlitten. Hiebei ist wohl nicht wie bei fast allen anderen Bauern vermerkt, welchen Hof dieser Peter Amasser innehatte, er wird aber zwischen anderen Bauern von Rogatsboden angeführt und muß daher auch in Rogatsboden gewohnt haben. In einem weiteren Verzeichnis der Herrschaft Purgstall, welches die Gespunstauflagen der einzelnen Untertanen festhält, erscheint "Peter Amasser" wiederum und zwar zwischen denselben Bauern, wie im Schadensprotokoll angeführt, hier jedoch als "Peter Amasser im Mitterhof". Es ist darum sicher, daß derselbe auch 1696 auf diesem Hofe gesessen. Das Verzeichnis der Gespunstauflagen wurde von 1717 bis 1739 geführt und in allen diesen Jahren war ein Peter Amasser Bauer auf dem Hofe. Da jedoch der Peter Amasser der Inschrift 1696 bemerkt, daß er vor 18 Jahren den Hof "angetreten", also 1678, dürfte der Peter Amasser im Verzeichnis der Gespunstauflagen sein gleichnamiger Sohn gewesen sein; denn es ist unwahrscheinlich, daß jemand durch mehr als sechzig Jahre auf einem Hofe wirtschaftet - wenn auch nicht unmöglich! Jedenfalls geht daraus eindeutig hervor, daß die Inschrift auf dem Mitterhofkreuz 1835 nicht gefälscht worden sein kann, denn Weingartner hat, wie schon erwähnt, bestimmt nicht gewußt, wie 1696 der Bauer auf dem Hofe geheißen hat! Der "ehrsame Johann Stix" aber, welcher 1835 das Kreuz hat renovieren lassen, war von 1804 an Besitzer des Hofes, hat 1807 eine Theresia geheiratet und mit ihr bis 1846 gewirtschaftet. Nach dem 1773 angelegten Grundbuch der Herrschaft Neuschloß-Purgstall wird bereits in dem erwähnten Jahre 1773 ein Peter Stix mit seiner Frau Anna als Eigentümer des Hofes angefuhrt. Von 1798 bis 1804 eignete er einem Joseph Stix ledigen Standes. Ihm folgte dann Johann Stix und diesem 1846 Florian Stix mit einer Juliane, der ihn 1860 um 3417 fl ÖW an Johann und Cäcilia Aigner verkauft hat, d.s. die Großeltern der heutigen Besitzerin Stefanie Scheinhart, geb. Aigner ....

Wenige Schritte vor dem Mitterhof, Rogatsboden Nr. 25, steht eine kleine Kapelle, die ungefähr 250 cm hoch, gegen 200 cm breit und 130 cm tief ist und ein steiles Pyramidendach, das an der Spitze ein Kreuz mit zwei Querbalken ziert, aufweist. Der Eingang wird durch ein schmiedeeisernes Gittertor abgeschlossen. Wie nun Frau Scheinhart dem Verfasser erzählte, stand die Kapelle bereits unverändert so, wie ihre Großeltern 1860 den Hof gekauft haben, nur hatte sie damals anstelle des heutigen, ziemlich häßlichen Blechdaches noch ein schönes Schindeldach. Frau Scheinhart errinert sich nämlich noch gut daran, daß ihre Großmutter wiederholt ihrer Freude darüber Ausdruck gegeben, daß bei dem Hofe, wie sie ihn gekauft haben, auch schon die Kapelle gewesen.

Wenn Ignaz Karl (siehe oben) 1866 von drei übereinander an dem"Wegkreuz" angebrachten Tafeln schreibt, denkt man unwillkürlich an ein Holzkreuz, wie man deren öfters eines mit zwei,drei Tafeln übereinander antreffen kann. Allein Frau Scheinhart hat niemals von einem Holzkreuz oder einem weiteren Kreuze auf den Gründen ihres Hofes gehört. Da man solche Kreuze selten ohne einen Ersatz dafür zu schaffen abkommen läßt, und selbst wenn dies hier geschehen sein sollte, doch mindestens die Erinnerung daran geblieben wäre, ist es so gut wie ausgeschlossen, daß jemals ein weiteres Kreuz bei dem Hofe bestanden hat. Dann aber muß das heutige Mitterhofkreuz, also die Kapelle bei dem Hofe, jenes Kreuz sein, welches Ignaz Karl 1866 angetroffen hat und welches Peter Amasser 1696 erbaut hat. Zumindest aber muß die heutige Kapelle die Nachfolgerin jenes Kreuzes sein! Da aber Peter Amasser bemerkte, daß er das Kreuz hat "erbauen" lassen, dürfte es kaum ein Holzkreuz gewesen sein, da er sonst wohl geschrieben hätte, daß er das Kreuz habe "errichten" oder "setzen" lassen. Hier werden ja alle Feldkapellen, Bildstöcke und Marterln als "Kreuze" bezeichnet!

Und wenn Ignaz Karl in seinem Berichte an den Verein für Landeskunde schließlich schreibt, daß er das Kreuz "an einem stillen Platze im Walde" gefunden, dann war das gewiß nur eine poetische Ausschmückung seines Berichtes; denn, wie erwähnt, hat es so gut wie sicher kein zweites Kreuz gegeben. Auch ist es mehr als unwahrscheinlich, daß Peter Amasser das Kreuz, das einer früheren Bäuerin des Hofes gewidmet war, in einer romantischen Anwandlung auf einen "stillen Platz im Walde", weit weg vom Hofe, hätte erbauen lassen. Und schließlich schreibt doch Karl selbst, daß er das Kreuz "auf dem Fußwege" von Scheibbs nach Gresten, also an der alten Straße, angetroffen, was allein schon gegen den "stillen Platz im Walde" spricht. Bäume, meist Obstbäume, stehen allerdings um die Kapelle herum und es mögen 1866 deren noch viel mehr gewesen sein, sodaß also der "Wald" nicht ganz erfunden war.

Aus all diesen Überlegungen geht wohl eindeutig hervor, daß die heutige Mitterhof-Kapelle, das Mitterhof-Kreuz, jenes "Wegkreuz" ist, das Ignaz Karl vorgefunden. Leider sind inzwischen die von ihm erwähnten drei Tafeln, darunter die Tafel mit der merkwürdigen Inschrift, verschwunden. Sie würden wohl von den Großeltern der heutigen Besitzerin entfernt, weil sie bereits so stark verrostet waren, daß man auf ihnen nichts mehr ausnehmen konnte, und durch andere Bilder ersetzt.

Die eingangs erwähnte "Sage", mit anderen Worten: Die Inschrift aus 1696 ist heute in Rogatsboden vergessen. Wenn aber eine alte Bäuerin in Robitzboden (Reinsberg) dem Verfasser im April 1969 versicherte, daß es "früher bei dem Mitterhofkreuz gegeistert haben soll", daß dort "was ganz Besonderes" sich ereignet haben soll, dann lebt doch wenigstens noch schattenhaft die Erinnerung an das"Gespenst der Bäuerin von Rogatsboden" weiter!

Fortsetzung von S. 20

Ihr Schöpfer, Bror Hjorth, hat mit Hingabe alte Aufzeichnungen, dazu die dokumentarischen Schriften und infantilen Zeichnungen von Jagdlappen und die gefühlsstarken Bilder eines Lappenmalers studiert, ehe er sich für das Thema (Leben und Wirken eines berühmten Lappenpriesters) und die Technik entschied. Auf Teakholzplatten wurden die derben Formen der kurzgliedrigen Figuren reliefartig umschnitten und dann pastos mit Ölfarbe in den klaren, leuchtenden Tönen der Lappentracht belegt, wodurch eine ungemein eindringlich-belehrende Wirkung erreicht wurde, ergreifend und verständlich zugleich, formal vergleichbar mit unserem bilderbibelhaften Apsis-Relief von Schöngrabern.

Man darf wohl mit Recht behaupten, daß die aufgezeigten Brücken von der Volkskunst zur gegenwärtigen Hochkunst nicht die einzigen sind, weil immer wieder neue Impulse von der schöpferischen Kraft des Volkes ausgehen.

Wenn Max Dvořak in einem Aufsatz über Oskar Kokoschka schreibt "An Seelenlosigkeit ist die Kunst des vorigen Jahrhunderts zugrunde gegangen", so möchte man am Ende dieser Erläuterungen hinzufügen: "Die Kunst unseres Jahrhunderts lebt durch die Seelen der europäischen Völker". Die Besinnung auf echtes künstlerisches Volksgut sei jedoch nicht allein Rückschau in die Vergangenheit oder Einfriedung im eigenen Lebensbereich, sondern auch Vermittlerin der Erkenntnis, daß alle Völker Europas ihren Beitrag am kulturellen Bestand unseres Jahrhunderts leisten und dessen Wert durch menschliches Gepräge bestimmten.

> "Europa - eine wunderbare Vielgestaltigkeit der Landschaft: ...
>
> Es ist die Erde die uns geformt und die aus unserem Kontinent die Wiege und den Hüter der am höchsten entwickelten Normen der Zivilisation gemacht hat". (M.Eden)

Benützte Literatur:
"Bildnerische Erziehung" (österr. Fachblatt für Kunst- und Werkerzieher)
Ausstellungskatalog "Paul Gauguin"
Zahn: "Kleine Geschichte der Modernen Kunst"
Mac: "Picasso"
Gombrich: "Die Geschichte der Kunst"
Dr. Machura: "Naturschutz in Österreich"

Auszug aus der Provinzgeschichte über das Kapuzinerkloster in S c h e i b b s .

(P. Heribert Gradl).

Fortsetzung von Nr. 3/1971

Der Prälat von Gaming gab die Marmorplatten, für den Fußboden. Friedrich Stilp, Maler in Scheibbs, malte gratis das Bild des hl. Bonaventura und renovierte die Bilder der 4 Kirchenlehrer. Aus der alten Bibliothek an der Südostseite und 2 anstoßenden Zellen wurden 4 neue Zimmer gemacht, von denen eines dem A.R.P. Provinzial dienen sollte, wenn er hier weilte und das 2. seinem Sekretär.

Der Klostersturm unter Kaiser Josef II. blieb auch für Scheibbs nicht ohne üble Folgen. Zunächst wurden wir hart getroffen durch die im Jahre 1782 erfolgte Aufhebung der Karthäuserstifte Gaming und Mauerbach. Von den beiden Stiften erhielten wir bisher ein bedeutendes Almosen in Naturalien. Da richtete der Guardian an Sr. Majestät ein Bittgesuch um fernere Gewährung des Almosens. Nachdem von Seiten des Hofes Erkundigungen eingezogen waren, betreffs erwähnten Almosens, sowie der geistlichen Dienste durch die Kapuziner und der Bericht zu unseren Gunsten lautete, wurde durch die Gnade des Kaisers statt der Naturalien jährlich 152 Gulden gewährt, solange die geistlichen Aushilfen durch die Kapuziner nötig sind. Am 4. April 1783 wurde durch ein kaiserliches Dekret der Dritte Orden des hl. Franziskus aufgehoben. Der Kreishauptmann konfiszierte alles, was bisher bei den Andachtsübungen des III. Ordens gebraucht und vom III. Orden angeschafft worden war: 1 Kelch, 4 Kelchvelen, 4 Meßkleider, Alben, Cingula, 2 Meßbücher, 1 Kreuzpartikel, Siegel, Andachtsbüchlein, Regelbuch und das Buch, worin die Namen der Mitglieder verzeichnet waren. All das wurde dem Religionsfond einverleibt. Es ging das Gerücht, daß neben anderem auch das Scheibbser Kapuzinerkloster aufgehoben werden soll. Da richtete der Magistrat von Scheibbs und 15 Pfarrer der Umgebung am 6. Juni 1783 an die kaiserliche Regierung eine Bittschrift, worin sie baten, die Kapuziner in Scheibbs zu belassen. Bald darauf verlangte, wahrscheinlich im Auftrag der Regierung, der Provinzial vom Guardian die genaue Angabe, welche geistlichen Dienste die Kapuziner in Scheibbs bisher geleistet haben. Es kam nicht zur Auflösung des Klosters. Eine Gefahr war glücklich abgewendet. Im Oktober 1783 untersagte uns ein kaiserliches Dekret die Sammlung. Es wurde uns ein jährlicher Betrag zum Lebensunterhalt ausgesetzt. Auch die Post- und Mautfreiheit verloren wir. Am 9. bis 11. Mai sollte die Seligsprechungsfeier des P. Laurentius von Brindisi stattfinden, das placetum regium war bereits gegeben, die Prediger und Seelsorger waren schon geladen, da erschien 11 Tage vor der Feier ein kaiserliches Dekret, das trotz des placetum regium Predigt und .?. untersagte.

Auf die Jahre banger Sorge unter Kaiser Josef II. folgte die französische Invasion. Die Franzosen kamen am 26. Dezember 1800 auch ins Erlauftal und blieben bis 16 März 1801. Wir hatten vom Feinde viel zu leiden.

Am 11. Oktober 1805 kamen die Franzosen abermals in die Scheibbser Gegend. In unserem Kloster errichteten sie ein Spital. Nach 18 Tagen zogen sie wieder ab.

Schluß folgt.